

Edogas Welt

Mo Edogas Skulpturen sind geistvolle Meditation über das Werden, Vergehen und den Kosmos an sich. Nun ist seine „Himmelskugel“ fertig geworden, eines der spannendsten Kunstwerke, das Mannheim in den letzten Jahren gesehen hat.

[TEXT: DANIELA SIMPSON, FOTOS: MARTIN PROSSWITZ, MARIANNE H.WEBER]



Chaos ist Ordnung,
Ordnung ist Chaos.
Eingezäunt ist beides
ungefährlich.

— Ursprünglich gehörte die Grünanlage den Hunden – so verstanden es jedenfalls die Besitzer. Dann schenkte Mo Edoga Mannheim seine „Himmelskugel“ und nichts war mehr wie früher. Denn nun müssen sich die Vierbeiner das Fleckchen innerstädtischen Grüns mit einem riesigen, ballförmigen Geflecht aus Schwemmhölzern teilen, das hier seine Heimat gefunden hat. Und wahrlich: Edogas Skulptur nimmt sich fremd aus auf dem gemähten Rechteck zwischen Bürohäusern, Wohnblocks und brandendem Verkehr.

Mit acht Metern Durchmesser sieht die „Himmelskugel“ aus wie ein Spielball aus dem All, ein Erdenmodell der Götter, als wolle sie das Beziehungsgeflecht der Welt auf den Punkt bringen. „Nichteuklidisch und chaotisch“ nennt sie der deutsch-nigerianische Künstler: „Alles ist mit allem verbunden, das wirkt chaotisch und doch steht am Ende die klarste Form von allen, die Kugel.“

Vor gut zehn Jahren erlebte Edoga seinen Durchbruch. Auf der neunten Kasseler Documenta nahm wohl jeder den Mann mit den gelben Handschuhen wahr, der bis spät abends an seiner Plastik aus Schwemmholz und Industrieabfällen arbeitete. Natur, Chaos, der Kosmos sind Edogas Themen. Seine Materialien sind Wohlstandsmüll, Schwemm- und Abfallholz, Fäden und Plastikbänder. Mit seinen Aktionskunstwerken und Recyclingplastiken steht er in der Tradition von Beuys und Tinguely. Gleichzeitig ist die Ästhetik insbesondere seiner kugelförmigen Objekte geradezu klassisch: „Die Augen müssen schmausen, bevor der Intellekt anfängt zu arbeiten“, so Edoga.

Recycler Kosmos

Fast drei Jahre lang baute Mo Edoga an seiner Skulptur, wurde selbst Teil des Kunstwerks, wie er in Schnee und Hitze, früh morgens und nachts an seinem Objekt arbeitete, das ihn zum Ende wie ein kugeliges Nest umgab. Äste, Bretter und Balken, die Edoga aus Rhein und Neckar barg, recken sich nun einander zu. Wo sie sich treffen, sind sie mit Plastikband fixiert. Die Stabilität der sauberlich verknüpften Hölzer spottet statischer Berechnung. Ein ausrangiertes Schneidbrettchen



findet ebenso seinen Platz im Gewirr wie ein Holzrad ohne Felge, das außen am Geflecht hängt. In Edogas recyceltem Kosmos nimmt es sich aus wie eine kleine Sonne am Rand des Universums.



Unbequemer Bildhauer

Edogas Werk ist anarchisch und dennoch funktioniert die fein aufeinander abgestimmte Balance der einzelnen Teile – gerade wie in der Natur: „Das Chaos ist die Geometrie der Natur. Wir denken, wir können die Realität rational erfassen, doch das Chaos lässt sich nicht analytisch, sondern nur über Synthese und Betrachtung erforschen“, so Edoga. Wo Nägel, Schrauben oder Nieten sein Werk in Form gezwungen hätten, hat er elastische Knoten geknüpft. Beliebiges miteinander federnd stabil zu verbinden, das sei die goldene Brücke zum Irrationalen, sagt Edoga, zur Ordnung der Natur eben.

In Deutschland hat wohl kein Bildhauer, kein Aktionskünstler seit Beuys die Frage nach den Bezügen zwischen den Dingen so prägnant wie Edoga gestellt. Die sauberlich gebündelte Unordnung des Schwemmh Holzgebildes ist unbequem: Das Chaos ist Ordnung, die Ordnung ist Chaos – wer will sich da auskennen. Und so ist es auch kaum verwunderlich, dass die Plastik eingezäunt ist – es wäre nicht auszudenken, wenn das Chaos um sich greift.

